



# My Big Fat Greek Revolution

**Aufbruch** Vielleicht hat Griechenland ja nur auf einen wie Alexis Tsipras gewartet – einen selbstbewussten jungen Mann, der keine Angst davor hat, die Welt zu verändern

■ Jan Pfaff

Die gute Laune von Peter Altmaier kann an diesem Mittag eigentlich nichts trüben. Vor zwei Stunden ist er zum Bundesumweltminister ernannt worden, gerade hat er im obersten Stock des Reichstages ein paar Sätze dazu in Fernsehkameras gesprochen, nun gratulieren ihm die Parlamentskorrespondenten. Jeder einzeln und mit Handschlag. Er steht mit seinen Mitarbeitern in einem schmalen Gang, der zu Arbeitszimmern der Parlamentarier führt. Plötzlich kommt ein Grüppchen auf ihn zu. Man suche „für zehn Minuten einen Raum für den Griechen“, wird ihm zugerufen und Altmaiers Lächeln verschwindet. „Wie? Ich soll jetzt mit dem Griechen reden? Davon weiß ich gar nichts.“ Nein, nein, die Gruppe gehöre zur Konkurrenz. Mitarbeiter der Linkspartei suchen einen Ort, an dem Alexis Tsipras kurz seinen Laptop aufklappen kann. Der neue Bundesumweltminister entspannt sich sichtlich.

Das Erschrecken Altmaiers verrät einiges über die Berührungsgänge der CDU – und noch viel mehr über den Ruf, der Alexis Tsipras vorausleitet, seit er bei den griechischen Parlamentswahlen Anfang Mai sein Linksbündnis Syriza zur zweitstärksten Partei machte. Zuvor dümpelte es im Parlament mit 4,6 Prozent eher vor sich hin. Tsipras' Name war bis zur Wahl außerhalb Athens kaum jemandem ein Begriff. Ein Stimmenzuwachs auf 17 Prozent und eine gescheiterte Regierungsbildung später hat sich das gedreht. Bei den Neuwahlen am 17. Juni könnte Tsipras' Bündnis stärkste Kraft werden, der 37-Jährige womöglich nächster Ministerpräsident. Und diese Aussicht versetzt Europa in Unruhe. Vorsichtig ausgedrückt.

## Ein tapferer Junge ...

Wenn er an die Macht komme, werde er als erstes die Schuldentilgungen stoppen und die mühsam verhandelten Sparpakete für illegitim erklären, lautet Tsipras' Versprechen an die griechischen Wähler. Außerdem kündigte er an, einen Großteil der griechischen Schulden ganz abzuschreiben und die Banken zu verstaatlichen. Linken Populismus werfen ihm seine Kritiker vor, diese Politik wäre unweigerlich das Ende Griechenlands im Euro, mit unabsehbaren Folgen für das Land und die europäische Gemeinschaft. Für Austeritätsanhänger ist Alexis Tsipras daher schlicht der „gefährlichste Mann Europas“.

In Griechenland, wo ein großer Teil der Bevölkerung durch die Krise an die Grenzen ihrer Leidensfähigkeit geführt wurde, wird Tsipras hingegen als Held gefeiert – einer, der es wagt, sich gegen die als Diktat wahrgenommenen Beschlüsse aufzulehnen. Tsipras sieht gut aus und die Wähler lieben seinen jugendlichen Charme, das Unverbrauchte und die klaren, eindeutigen Ansagen. Er ist, was die Griechen einen „Pallikari“ nennen, ein tapferer Junge, der sich keiner Autorität beugt. Seine Sprache changiert dabei zwischen Klassenkampf-Rhetorik und diplomatischen Formulierungen. Er spricht vom „Krieg zwischen den Märkten und den Völkern“ – aber versteht auch kühl auf die Ineffizienz der bisherigen Sparmaßnahmen, die nur einen endlosen Schuldenkreislauf generiert haben. Bis weit in die Mitte haben die Griechen dem Linksbündnis Syriza daher ihre Stimme gegeben. Teils allerdings auch mit dem Hinweis, Tsipras blüffe mit seinen Aussagen doch nur, um bei eventuell neuen Verhandlungen das bestmögliche Ergebnis herauszuschlagen. Denn die Zukunft Griechenlands im Euro stellte Tsipras, anders als manche Linksradikalen in seinem Wahlbündnis, zu keinem Zeitpunkt grundsätzlich in Frage.

Dafür weist er gern darauf hin, dass auch Angela Merkel wiederholt betont hat, man könne Griechenland nicht fallenzulassen, weil die Märkte dann gegen die nächsten Sorgenkinder der Eurozone wetten würden. Es ginge ihm nicht um Erpressung, er sorge sich vielmehr um die europäische Idee, fügt er diesem Satz hinter-sinnig hinzu.

Das er an diesem Dienstag im Anschluss an einen Besuch in Paris nach Berlin gekommen ist, kann man als Demonstration seines Selbstbewusstseins betrachten. Auf Einladung der Linkspartei will er in jenem Land für seine Ideen werben, das sich wie kein anderes der Austeritätspolitik verschrieben hat. Die CDU signalisierte im Vorfeld hastig, dass man keinen Bedarf an einem Gespräch mit dem neuen Star der Linken habe, die SPD war unschlüssig.

## Die Griechen feiern Tsipras wie einen Helden. Er spricht die Sprache der Menschen

Tsipras bekommt auch so genug Aufmerksamkeits – und er liebt das Spiel mit den Medien. Sobald an diesem Mittag im Reichstag Kameras in der Nähe sind, setzt er ein breites Lächeln auf, eines, das fürs normale Leben ein wenig zu groß erscheint, aber sehr einnehmend auf Bildern wirkt.

Vor dem Fraktionssaal der Linken wartet eine Traube Fernsehjournalisten. Gregor Gysi stürmt auf den griechischen Gast zu. Er versucht einen Witz zur Begrüßung: „Wir haben heute ja nicht nur den besten Politiker Griechenlands zu Gast, sondern auch den schönsten. Wegen mir kommen nicht so viele Kameras.“ Tsipras steht daneben und lächelt, er versteht ohne seine Dolmetscherin sowieso kein Wort.

Als er den Saal betritt, gibt es lang anhaltenden Applaus – einen Linken, der bei Wahlen erfolgreich ist, hat man hier länger nicht gesehen. In das Klatschen hinein murmelt nur ein älterer Mann mit grauem Backenbart etwas Kritisches: „Wir sollten nicht immer einzelne Personen abfeiern, das tut uns nicht gut.“ Tsipras bedankt sich höflich für den Empfang. Er spricht von der Solidarität unter den Völkern, sie dürften sich nicht gegeneinander ausspielen lassen. „Wir kämpfen diesen Kampf auch für die deutschen Arbeitnehmer“, ruft er und be-



Ein Sieger: Nach den Parlamentswahlen am 6. Mai 2012 lässt Alexis Tsipras sich von seinen Anhängern feiern

stigt damit seinen Ruf als brillanter Redner, der seine Rhetorik genau dem jeweiligen Anlass entsprechend verändern kann.

## ... und junger Funktionär

Wie aber ist dieser Alexis Tsipras überhaupt zur Politik gekommen? Geboren wird er 1974 in Athen, vier Tage nach dem Ende der griechischen Militärdiktatur. Seine Familie, heißt es, sei nicht besonders politisch gewesen. Er selbst fällt bereits als 17-Jähriger mit der Organisation von Schü-

lerprotesten auf. „Er schaffe es, sich vor ein paar hundert Kinder zu stellen, die eigentlich nicht wirklich wussten, wofür sie demonstrieren sollten“, erinnerte sich ein damaliger Mitstreiter in einem aktuellen BBC-Beitrag. Tsipras macht damals nicht nur eine professionelle Medienarbeit und gibt Fernsehinterviews, sondern verhandelt auch hartnäckig mit dem Bildungsminister. Dass es den Schülern gelingt, der Regierung schließlich Zugeständnisse abzutrotzen, hat bei ihm wohl einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Er schreibt sich für ein Bauingenieursstudium ein und macht weiter Politik: in Studentenvereinigungen an der Universität und als Jugendfunktionär von Synapsimos, einem Bündnis der Kommunistischen Partei und der Griechischen Linken. Auf einem Foto aus jener Zeit sitzt Tsipras auf einem Hügel, die schulterlangen Haare wehen ihm von hinten ins Gesicht – und er lacht mit dem unerschütterlichen Optimismus eines jungen Menschen in die Kamera, der fest davon überzeugt ist, dass die Welt nur darauf wartet, von ihm gerettet zu

## Mehr Biotop als Partei – wofür das linke Bündnis Syriza kämpft

### Geschichte

Als Allianz kleiner linker Parteien wird Syriza von der Bewegung *Synaspismos* geführt, die 1992 als Abspaltung von Reformern innerhalb der KP entstanden ist. Die Erneuerer hielten den Marxismus-Leninismus als ideologische Plattform für nicht mehr zeitgemäß. Seit Synaspismos 2004 im Bündnis Syriza aufging, kam es zu einem Linksschwenk unter Politikern wie Aleks Alavanos und Alexis Tsipras. Alles in allem ist Syriza mehr ein Biotop als eine Partei und vereint Trotzlisten, Eurokommunisten, Kapitalismus- und EU-Kritiker, Globalisierungsgegner, Antimperialisten, Bürgerinitiativen und andere linke Strömungen. Umstritten ist bei Syriza derzeit, ob nach der erneuten Parlamentswahl am 17. Juni möglicherweise doch eine Koalition mit der Pasok in Frage kommen sollte.



Tsipras im Griechischen Parlament: Bei Neuwahlen am 17. Juni könnte Syriza stärkste Kraft werden

### Programm

Syriza will mit anderen Euro-Ländern, die sich wie Griechenland durch hohe Schulden, Gläubiger-Druck und EU-Auflagen in einer ähnlich prekären Lage befinden, eine „gemeinsame Front“ gegen die „neoliberalen Barbaren“ schaffen. So zumindest steht es in ihrem Programm. Ansonsten würde eine Syriza-Regierung, in der Eurozone bleiben wollen, aber alle Sparmaßnahmen aufkündigen und keinen Schuldendienst mehr leisten. Das Kalkül dabei: EU und IWF könnten es nicht zulassen, dass Griechenland den Euro aufgibt, weil die Risiken für Italien und Spanien größer würden. Im Interesse der Bevölkerung will Syriza das Renteneintrittsalter wieder senken und die massenhafte Entlassung von Staatsangestellten sowie Lohn- und Gehaltsenkungen rückgängig machen.

### Gegner

Die Parteien Nea Dimokratia und Pasok halten Syriza und Alexis Tsipras entgegen, sie würden Illusionen verbreiten. Man könne nicht in der Eurozone bleiben und zugleich das Reformprogramm von EU, EZB und IWF ablehnen. Um die Ökonomie und den Staat neu aufzustellen, müssten vorübergehend soziale Härten hingenommen werden. Erste Erfolge gäbe es bereits, denn bei Abzug der Zinszahlungen und Tilgungen sei man 2012 bei einem nahezu ausgeglichen Primär-Haushalt, dessen Neuverschuldung nur bei einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts liege. Wenn sich hingegen Syriza durchsetze, werde nicht nur der griechische Staat auf lange Zeit vom Internationalen Finanzmarkt abgeschnitten sein. Gleiches gelte dann auch für die Privatwirtschaft des Landes. LH

werden. In den Neunzigern protestiert er gegen die Globalisierung und neoliberale Wirtschaftsreformen. Mit dem Beistand seines politischen Ziehvaters Aleks Alavanos, dem ehemaligen Vorsitzenden von Synapsimos, verläuft die weitere Politik-Karriere schnell. 2006 wird er in den Stadtrat Athens gewählt, wo er sich als bürgerlicher Politiker einen Namen macht, der auf keinem Nachbarschaftsfest fehlt. 2008 folgt die Wahl zum Parteichef von Syriza, 2009 zieht er ins Parlament ein.

## Der Mann der Stunde

Und dennoch: Er wäre wohl weiterhin ein weitgehend unbekannter griechischer Politiker, wenn seine Überzeugungen nicht gerade in diesen Monaten auf eine besondere Situation stoßen würden. Im vergangenen Jahr, als die Griechen noch nicht in diesem Ausmaß vom Sparen zermürbt waren, schreckten Tsipras' radikale Forderungen viele Wähler noch ab. Aber nicht nur das hat sich geändert. Hinzu kommt ein Wandel des politischen Klimas in Europa insgesamt – sichtbar geworden vor allem im Sieg François Hollandes in Frankreich. Tsipras' Aufstieg erklärt sich zu einem nicht geringen Teil daraus, dass er einfach zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort ist.

Vor seinem Abflug nach Berlin betonte Tsipras in einem Interview, dass Merkel mit ihrer Sparpolitik in Europa gerade „extrem isoliert“ sei. In der *New York Times* empfahl er, sich doch eher an Obama und seinen Konjunkturprogrammen zu orientieren. So bereitet er mögliche Neuverhandlungen mit einer breiten internationalen Medienoffensive vor. Selbst die konservative *Die Welt* musste ihm angesichts dieser Chuzpe zugestehen, dass er etwas

Wichtiges verstanden habe – nämlich „dass es im schönen neuen Europa keine Innenpolitik mehr gibt, dass man europaweit denken muss, wenn man seine Politik im eigenen Land durchsetzen will“.

Nach dem kurzen Auftritt in der Linksfraktion geht es eiligen Schritts weiter. Parteichef Klaus Ernst und Fraktionschef Gysi

## „Wie lange wollt ihr Deutschen das Geld noch in ein Fass ohne Boden werfen?“

wollen ihren Gast der Hauptstadtpresse präsentieren – der Wunsch, dass ein wenig von seinem Glamour auf die strahlende deutsche Linke abfallen möge, ist groß. Vor der blauen Wand der Bundespressekonferenz nehmen Ernst und Gysi Tsipras in die Mitte. Es wirkt, als ob die Verantwortlichen eines Fußballklubs die Verpflichtung eines neuen Superstars verkünden. „Ich bin kein Protagonist“, beginnt Tsipras demütig. „Meine Partei ist es auch nicht, sondern das griechische Volk ist es.“

Die Auswirkungen der Sparpakete seien desaströs, es gelte eine Katastrophe in Europa abzuwenden. „Wir bitten um die Solidarität der Völker in Frankreich und Deutschland“, sagt er – und bietet den Deutschen sofort ein Argument an, das in

ihrem Interesse ist: „Wie lange wollt ihr Deutschen das Geld noch in ein Fass ohne Boden werfen?“ Was wie ein Satz von Thilo Sarrazin klingt, hat bei Tsipras aber die umgekehrte Stoßrichtung. Von der zeiträgten Politik profitierten nur Banken, an den Menschen ginge die Hilfe vorbei. Er würde nicht um mehr Geld bitten, sondern für eine andere Verteilung plädieren.

Wie denn die Reformen in Griechenland aussehen würden, wenn er an die Macht käme? „Ich glaube, dass die Bekämpfung der Steuerhinterziehung keine Sache der Gene ist. Genauso ist die Schattenwirtschaft nichts Gottgegebenes.“ Er wolle das Steuersystem gerechter machen und höhere Einnahmen erzielen. „Die Medien beschreiben uns oft als Partei, die Europa zerstören will, aber wir sind europafreundlich. Es sind die jetzt führenden Kräfte, die eine europafeindliche Politik machen.“

Tsipras wirbt um Verständnis, bezeichnet die Deutschen als „große Brüder“ und bitet darum, dass sie weiter im Sommer Urlaub in Griechenland machen – aber bleibt hart in der Sache. Keine Tilgung der Schulden zu diesen Bedingungen. Nach knapp einer Stunde ist die Fragestunde vorbei. Tsipras läuft zusammen mit Gysi zur Limousine vor der Tür. Die Zeit drängt: Sigmar Gabriel hat sich doch noch zu einem Treffen bereitert.

Am Abend lässt Gabriel verlauten, er habe Alexis Tsipras im Gespräch versichert, dass es die freie Entscheidung des griechischen Volkes sei, ob es in der Euro-Zone bleiben wolle oder nicht. Nur großzügige Vereinbarungen müssten eingehalten werden. Tsipras hat ihm gewiss widersprochen.

Mitarbeit **Richard Fraunberger**

## Dann geht nichts mehr

**Szenario** Sollten sich die Griechen vom Euro trennen, würde das Land sehr wahrscheinlich im Chaos versinken

■ Michael R. Krätke

Was haben die Mehrheit der CDU- und FDP-Wähler in Deutschland mit den griechische Traditionskommunisten gemeinsam? Erraten: Alle wollen den Austritt Griechenlands aus der Eurozone – am besten sofort. Die einen, weil sie sich das Desaster, das dann folgt, nicht vorstellen wollen oder es als gerechte Strafe für die „über ihre Verhältnisse“ lebenden Griechen sehen. Die anderen, die Leninisten der KP Griechenlands (KKK), weil sie darauf hoffen, im unaußweichlichen Chaos eines Euro-Ausstiegs an Macht zu gewinnen.

Als Chaos zu bezeichnen, was nach einer Abkehr Griechenlands vom Euro binnen Tagen zu erwarten wäre, ist eine heroische Untertreibung. Schon heute liegt die Ökonomie des Landes am Boden. Wenn man den Schuldendienst außer Acht lässt, sind zwischen 2009 und 2011 die Staatsausgaben um beträchtliche 17 Prozent gesunken. Auf Deutschland übertragen käme das einer Kürzung der Primärausgaben von 180 Milliarden Euro gleich. Im gleichen Zeitraum schrumpfte die Wirtschaftsleistung um sagenhafte 20 Prozent. Dank der von EU und IWF oktroyierten Spardiktate verarmen Arbeitnehmer und Mittelständler, Rentner und Studenten. Offiziell sind 22 Prozent der Griechen arbeitslos – bei den unter 25-Jährigen liegt die Quote bei 55 Prozent und damit höher als in Spanien.

Viele Griechen haben am 6. Mai für die Linksalianz SYRIZA gestimmt, weil sie glauben, es gäbe nicht mehr viel zu verlieren. Was nichts daran ändert, dass eine Mehrheit der Griechen trotz allem in der Eurozone bleiben will. Sie ahnen, was ihnen bei einem Abgang blüht. Jüngst erst ließen die EU-Finanzminister keinen Zweifel, sollte sich Griechenland vom geltenden „Anpassungsprogramm“ lossagen, wäre der gesamten Hilfsstrategie die Geschäftsgrundlage entzogen. Es sollte nicht allzu hoch gepokert werden zwischen der Troika und ihren Gegnern in Athen – zu guter Letzt habe die Eurozone garantiert die besseren Karten.

## Kampf ums Dasein

Käme es zum Abschied vom Euro, würde sich die bereits begonnene Kapitalflucht noch verstärken, die Finanzinstitute in Deutschland, Frankreich und der Schweiz einen Geldregen beschern dürfte. Zugleich ist mit einem heftigen Run der Sparer auf ihre Banken zu rechnen, um verbliebene Euro-Guthaben in Sicherheit zu bringen, ins Ausland zu transferieren und vor einem Zwangsumtausch in Drachme zu retten. Jede griechische Regierung müsste daher – schon vor einer offiziellen Absage an den Euro – Banken schließen, Grenzen abriegeln und EU-Recht brechen, indem sie Kapitalverkehrskontrollen einführen und sich vom freien Kapitalmarkt verabschieden würde.

Vom ersten Tag ihrer Wiedergeburt an wird die Drachme fallen, ins Bodenlose vermutlich. Optimisten glauben, Abwertungsverluste von 70 Prozent seien normal. Sie dürften Unrecht behalten. Denn Griechenland braucht Importe und das nicht zu knapp. Diese Einfuhren dürften sich wegen des Währungstauschs rasant verteuern, so dass nach wenigen Tagen an Tankstellen und in Supermärkten ein Kampf ums Dasein ausbrechen würde. Es irrt, wer glaubt, dass sich mit einer abgewerteten Währung die berühmte Wettbewerbsfähigkeit schlagartig verbessert. Würden die Preise für Käse, Oliven, Wein oder den Urlaub am Ägäischen Meer wirklich drastisch sinken, wenn die Drachme nichts mehr oder nur noch wenig wert ist? Ganz sicher nicht! Solange Athen nur der Eurozone den Rücken kehrt, aber in der EU bleibt, muss die Europäische Kommission nach geltendem EU-Recht sofort Einfuhrzölle auf griechische Waren in Höhe des Abwertungsvorteils (also von 70 Prozent und mehr) einführen.

bleiben zudem die Auslandsschulden des griechischen Staates und griechischer Unternehmen in Euro bestehen, werden sie mit einem Schlag unbezahlabar. So viele Drachmen, um diesen Schuldenberg abzutragen, kann Griechenland schwache Exportwirtschaft niemals verdienen. Verfügt eine Regierung in Athen den Zwangsum-

tausch der Auslandsschulden in Drachmen, ist der Staat bankrott – und Firmen, die Euro-Schulden haben, sind es gleich mit.

Für die Kernländer der EU wäre ein Totalausfall Griechenlands hingegen zu verkraften. Die Gesamtverluste für die Eurozone dürften sich auf etwa 280 bis 300 Milliarden Euro belaufen. Die EZB ebenso wie deutsche, französische und griechische Banken (die größten davon sind in ausländischer Hand) werden Griechen-Bonds abschreiben müssen. Deutschland dürfte das etwa 100 Milliarden Euro kosten. Dank des bereits erfolgten Schuldenschnitts und früherer Teilabschreibungen würde der oft beschworene Domino-Effekt wohl ausbleiben – die griechischen Schulden sind schlicht zu klein, um ein europaweites Bankenbeben auszulösen.

Doch der politische Schaden wäre immens. Die EU müsste als stärkste Wirtschaftsmacht der Welt eingestehen, mit allen Gipfelkonferenzen, Rettungspaketen und Krisenfonds unfähig gewesen zu sein, den Crash zu verhindern. Für Portugal, Irland, Spanien und Italien wäre der Präzedenzfall geschaffen, den Finanzinvestoren und Gläubiger unverzüglich einpreisen dürften. Mit anderen Worten, die Rechnung für die Euro-Demission Griechenlands müssten diese Länder mit bezahlen. Die Londoner *Financial Times* vermutet gar, das griechische Muster könnte Spanien, Italien und Portugal nahelegen, wie man Schulden abwirft. Eine solch explosive Lage hätte die Eurozone noch nicht erlebt.

## 20 bis 30 Prozent niedriger

Lässt sich das Ausstiegsszenario noch vermeiden? Lässt man Borniertheit und ökonomischen Unverstand einmal beiseite, erscheint das nicht ausgeschlossen. Selbstredend können internationale Verträge nach- und neuverhandelt werden, wenn das in beiderseitigem Interesse liegt. Da die mit Griechenland geschlossenen Abkommen ökonomisch irrational sind und beiden Seiten schaden, ist das sogar zwingend.

Strukturreformen braucht Griechenland auf jeden Fall. Nur sind es eben die falschen, die bisher von der Troika aus EU-Kommission, EZB und IWF verordnet wurden. Griechenland hat – was seit langem bekannt ist – vier Strukturprobleme: eine riesige Schattenwirtschaft, die 30 bis 40 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistungen ausmacht; eine ausufernde Korruption; einen nicht funktionierenden Steuerstaat; eine absolut unzureichend differenzierte Wirtschaftsstruktur. Die wiederum ist größtenteils die Folge einer neoliberalen Wirtschaftspolitik vergangener Jahrzehnte, die Regierungen in Athen mitscherulhaft betrieben haben. Hätte Griechenland nicht seit 2004 seine Unternehmens-, Vermögens- und Einkommenssteuer nach neoliberaler Doktrin unter den EU-Mitteln gedrückt, sein Schuldenstand läge heute um 20 bis 30 Prozent niedriger.

Keines dieser Defizite kann mit der bisher verordneten Rosskur behoben werden. Durch die so genannte innere Abwertung – gekürzte Löhne, Renten und Sozialleistungen – wird die griechische Wirtschaft stattdessen immer tiefer in die Depression getrieben. Auch kann man einem Fiskus nicht dadurch Handlungsfähigkeit einhauchen, indem Beamte entlassen werden. Um der massiven Steuerhinterziehung griechischer Unternehmen – die Reedereien, eine der wenigen bedeutenden Branchen des Landes, zahlen so gut wie keine Steuern – und Vermögensbesitzer Herr zu werden, bräuchte es eine europaweite Kooperation der Steuerbehörden. Korruption kann man nicht bekämpfen, Schattenwirtschaft nicht eindämmen, indem man den Staatsapparat vollends ausblenden lässt.

Wo in der Tat massiv gespart werden könnte, etwa bei den externen Militärausgaben, geschieht das nicht – im wohlverstandenen Interesse besonders der deutschen Rüstungsindustrie. Stattdessen raubt man dem Land seine Zukunft, indem Schulen und Universitäten kaputtgespart werden. Auf eine falsche Diagnose folgt eine falsche Therapie. Wer die „Euro-Krise“ mit all ihren Absurditäten beenden will, kann das: durch Neuaushandeln der Hilfskonditionen mit der nächsten griechischen Regierung.

Michael R. Krätke analysiert im *Freitag* die Situation in Griechenland seit dem Jahr 2010